

Vilhelm Ekelund : ein schwedischer Lichtenberg?

Autor(en): **Hallman, Frithjof**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **63 (1983)**

Heft 2

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frithjof Hallman

Vilhelm Ekelund – ein schwedischer Lichtenberg?

Schriftsteller – sie mögen noch so bedeutend sein –, die in einer nur wenig verbreiteten Sprache schreiben, sind in der Regel auf die Leserschaft des kleinen Sprachraums ihres Landes angewiesen. Eine Sprache wie die schwedische, von rund acht Millionen Menschen gesprochen, kann wohl in den nordischen Nachbarländern gelesen werden, vermag jedoch die Brücke zu einem grösseren Publikum ausserhalb Skandinaviens nur zu schlagen, wenn Interpreten und vor allem Übersetzer dabei helfen. Svedenborg und Linné beherrschten die in ihren Tagen noch weiterlebende Weltsprache Latein, aber Selma Lagerlöf, August Strindberg und auch noch Dag Hammarskjöld hatten als Schriftsteller die Sprachschranke gegen sich.

Es ist das Verdienst der «*Schweizer Monatshefte*», einen in Schweden hochgeschätzten Dichter und Aphoristiker, der in seiner Heimat zu den Klassikern gezählt wird, bei zwei weltberühmten Autoren, den Nobelpreisträgern Hermann Hesse und Boris Pasternak, ins weltliterarische Gespräch gebracht zu haben. Der schwedische Autor Rolf Ekman hatte unter dem Titel «Vilhelm Ekelund – ein schwedischer Moralist und Kulturkritiker» Ekelund nicht nur vorgestellt, sondern seinem Aufsatz eine Auswahl ins Deutsche übersetzter Aphorismen beigelegt. Das Manuskript schickte er an Hermann Hesse, der es für die Publikation in den «*Schweizer Monatsheften*» vorschlug, wo es im April 1959 erschien. Über diesen Erfolg erfreut, schickte Ekman einen Separatabzug des Zeitschriftenbeitrags unter anderem auch an Boris Pasternak, der damals ein sehr isoliertes Leben auf seiner Datscha ausserhalb von Moskau führte. Ihn scheinen Ekelunds Aphorismen stark beeindruckt und gefreut zu haben. Jedenfalls schrieb er an Ekman einen ausserordentlich herzlichen Brief, den dieser als «*den am meisten begeisterten*» bezeichnete, den er erhalten habe. «*Die Aphorismen*», so schrieb Ekman später, «*hatten Pasternak wirklich angesprochen. Er war sehr engagiert. Dies ist wohl die einzige Äusserung eines bedeutenden aussernordischen Schriftstellers über Ekelund.*» So steht es in der finnländisch-schwedischen Literaturzeitschrift «*Horizont*» (Nr. 4, 1966, S. 16 bis 19), wo Pasternaks Reaktion ungekürzt und mit Ekmans Kommentar versehen abgedruckt ist. Pasternak betont in seiner Stellungnahme: «*Ich*

kannte Ekelund nicht, danke Ihnen also doppelt für das schöne Geschenk. Sie werden wohl eine Ahnung gehabt haben, wie köstlich verwandt er mir vorkommen sollte, die Lebensregel und Ästhetik, auf Heldenmut und Leistung gerichtet und zurechtgefunden, die Ablehnung des Potentiellen / die Seufzer, die Ach und Oh, das Beifallsklappern der Kunst-Liebenden und Professoren werden noch in der künstlerischen Umwelt für Gedanken gehalten!! / Das Verständnis des tätigen Ehrgefühls und der wahren Demut der grossen Liebe –, was für eine stürmisch reinigende, sieghafte Pracht und Wahrheit! / Und manches wie nahe, wie bekannt! Wenn ich die ganze Seite 45 des Sonderdrucks am Rande vertikal anstreiche, geschieht es, weil das alles erlebt ist. Ist es aber in breiten Gesellschaftskämpfen geprüft, ist es öffentliche Bürgererfahrung? Mitnichten! Kriecher und Brüller sind die besten Hausfreunde, die Stammgäste am Sonntagstisch. Kriecher und Brüller sind die Gönner und Sachverständigen, die untätigen, furchtlosen, rollenberaubten Schmeichler. / Denn wo man nicht Kriecher und Brüller ist, wird man ein Ekelund, und das will etwas bedeuten! / Und der kampflustige, selbstgewisse Übergang vom Angewohnten zum Ungeöhnlichen, von der Lyrik zur Prosa! Ich verstehe überdies die überwundene Schwierigkeit der Übersetzung zu schätzen. Ekelunds Musik haben Sie als Dirigent wunderbar durchgeführt, grossartig und erschütternd, ich gratuliere Ihnen dazu. Ihr B. Pasternak.» Für die Leser, denen der apostrophierte Text nicht mehr zugänglich ist, seien die kommentierten Aphorismen zum besseren Verständnis noch einmal zitiert.

«Sie haben», sagt Vilhelm Ekelund, «ein bisschen System in Ihrer Schlampigkeit bekommen: und nun sitzen Sie und verhöhnen ‚die Einseitigkeit‘.

Sie sind ‚gut Freund mit den nahen Dingen‘.

Ja, für diese Freundschaft und diese Nähe hat die Gewinnsucht gesorgt.

Respekt vor allem, was gute Konjunktur ist, vor jeder Macht, die das Versprechen eines guten Speisekellers enthält – sieh da die frische Tiefe, der ihr aristokratisches Ideal entsprossen ist und in der ihre Verehrung der Würde Mannbarkeit und Bedientenglanz gewonnen hat.

Der Lakai, der Glück gemacht hat: das heimliche Ideal! Ein Kriecher – vor allem, die über ihm sind; ein Brüller – allen gegenüber, die unter ihm sind.

Der Kriecher – und – Brüller: mein erster deutlich-scharfer Eindruck vom Menschenleben! Dieser Anblick war das Erste, was mich der Menschenwelt überdrüssig machte; dieser Anblick brannte sich Jahr für Jahr schärfer und schärfer in die Seele ein – und der Kriecher – und – Brüller wurde für mich das Signalement des Menschen» (aus: «Passioner emellan», Leidenschaften unter sich, 1927).

Pasternak muss in diesem ihn besonders ansprechenden Text eine Spiegelung der in der sowjetischen Diktatur vorkommenden Menschentypen, der Befehlenden – der Brüller – und der Untertanen – der Kriecher – erblickt haben, womit er, der Sanftmütig-Demütige, die über sein Schicksal gebietenden «Potentiellen» und die grosse leidende Masse des Volkes charakterisiert fand.

Ekelund seinerseits hatte hier, mit grosser Wahrscheinlichkeit unbewusst, ein Bild des Menschen unter jeder Diktatur skizziert, wenn er auch von seiten seines Freundes Gustaf-Adolf Adelborg, der die Oktober-Revolution von 1917 an Ort und Stelle in Petersburg miterlebt hatte, Näheres über die damals in der Sowjetunion waltenden Zustände erfahren haben mag. Wenn Czeslaw Milosz, der Nobelpreisträger für Literatur des Jahres 1980, in seinem Buch «*Verführtes Denken*» (Kiepenheuer & Witsch, 1953), ein tragisches Bild des in der polnischen Diktatur versklavten Geistes darstellt, so stützt er sich auf persönliche Erfahrungen, während der Schwede Ekelund seine von Pasternak gelobte Charakteristik intuitiv getroffen hat.

Rolf Ekman hat in der erwähnten Studie die Grundzüge des Lebenswerks von Vilhelm Ekelund skizziert, so dass wir hier nicht näher darauf eintreten müssen. Immerhin sei zusammenfassend bemerkt, dass Ekelund nicht nur ein wesentlicher Anreger der modernen schwedischen Lyrik, sondern in nicht geringerem Masse ein Aphoristiker ist, den Ekman mit gutem Recht einem Nietzsche und Kierkegaard an die Seite stellt. Die sieben Gedichtbände Ekelunds machen ihn zu einem Klassiker der modernen Poesie Schwedens, und seine 25 Aphorismensammlungen lassen ihn als einen Klassiker auch auf diesem Gebiet erscheinen, der neben Nietzsche und Kierkegaard durchaus auch mit Lichtenberg, LaRochefoucauld und Vauvenarges verglichen werden dürfte.

Der in engen ländlichen Verhältnissen am 14. Oktober 1880 geborene Knabe wuchs in der idyllischen südschwedischen Landschaft Schonen auf und fand hier den stimmungsvoll romantischen Hintergrund für sein frühes poetisches Werk. Der Jüngling, der in der Kathedralschule von Lund klassisch geschult wurde und dessen Schulzeit Parallelen zu derjenigen Hermann Hesses zeigt, ging den Weg zur Welt der griechischen und römischen Klassik, die einen bedeutenden Einfluss auf sein aphoristisches Werk ausübten. Die Titel einiger seiner Aphorismensammlungen dürften allein schon ein klares Zeugnis für diesen Einfluss ablegen: «*Attizismus-Humanismus*», «*Metron*», «*Veri Similia*», «*Bogen und Leier*», «*Antikes Ideal*», «*Leier und Hades*», «*Ars magna*», «*Campus et dies*», «*Nordisches und Klassisches*» und «*Concordia animi*», um nur einige von ihnen zu nennen.

Ein unbedeutendes Ereignis, der Wurf eines Stocks in ein Parkbassin für seinen Hund und das Eingreifen eines durch keine Uniform gekennzeich-

neten aufsässigen Aufsehers führte zur Verurteilung Ekelunds zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat. Der junge Mann, der sich in der Auseinandersetzung mit dem Parkwächter im Recht fühlte, entzog sich durch die Flucht ins Ausland dem Strafvollzug. Sein leidens- und erfahrungsreiches Exil dauerte zehn Jahre und führte ihn zuerst in die Elendsquartiere des kaiserlichen Berlin und anschliessend nach Dänemark. Die existentielle Not, die er in diesen Jahren erlitt, liess ihn jedoch zu einem Heraklitiker werden, der oft von der Härte und Armut des menschlichen Daseins zu sprechen pflegte, der aber auch oft in tiefe Depressionen fallen konnte und sich der Erbitterung über sein schweres Dasein zeitweise in Äusserungen der Intoleranz, Unzufriedenheit und Querulanz Luft machte, wie seine damaligen Weggefährten bezeugt haben. Doch machten ihn seine bitteren Erfahrungen auch zu einem Sucher von Format, für den besonders die führenden Geister der klassischen Philosophie zu Wegweisern wurden. Er wurde im Laufe seines weiteren Lebens zu einem Ratgeber für viele, die psychische Heilung suchten. Der Amerikaner schwedischer Abstammung Lennart Bruce hat Briefe amerikanischer Gefangener publiziert, welche die Wirkung einer Aphorismen-Auswahl mit dem Titel «*Agenda*» bezeugen. Carl-Gustaf af Geijerstam zitiert einige davon unter dem Titel «*Medicina mentis, etwas über Vilhelm Ekelund und seine Leser*» in der Zeitschrift «*Observanda Medica Ferrosan*», Nr. 3/78.

Rolf Ekman hat in der Studie, die in den «*Schweizer Monatsheften*» erschienen ist, abschliessend hervorgehoben, dass die Werke Ekelunds leider bis zum genannten Zeitpunkt in keine der grossen Kultursprachen übersetzt worden sind, was jedoch inzwischen wenigstens durch die genannte Ausgabe der «*Agenda*» geschehen ist, die bei Cloud Marauder Press, Berkely, CA., 1976 erschienen ist. In deutscher Sprache gibt es indessen nach wie vor noch nichts von Ekelund. Doch kann erfreulicherweise darauf hingewiesen werden, dass sich ein deutscher Verleger (Nordis Verlag GmbH, Düsseldorf) entschlossen hat, in absehbarer Zeit zwei Bücher von Ekelund in deutscher Übersetzung zu veröffentlichen, eine Anthologie mit dem Titel «*Klassische Ideale*» und «*Bücher und Wanderungen, eine Schilderung der Leidensjahre im kaiserlichen deutschen Reich*». Damit wird Ekelund endlich auch im deutschsprachigen Kulturraum bekannt gemacht, ein schwedischer Sonderling des 20. Jahrhunderts, den Sven Stolpe in einem kürzlich erschienenen Buch einen «*Vertreter eines ausgeprägten Lichtkultes der Höhe, Reinheit und Geistigkeit*» nennt. Stolpe beurteilt in diesem Buch, das 40 schwedische Schriftsteller vorstellt (Verlag Bra Böcker, Höganäs, 1980), Ekelund als einen «*reineren geistigen Quell, der kaum irgendwo in der schwedischen Literatur zu finden ist*». Der Vergleich mit der Hochschätzung durch Boris Pasternak drängt sich auf.

Ein paar Beispiele aus dem aphoristischen Werk Vilhelm Ekelunds mögen diesen Hinweis abschliessen:

Den Tag tief machen ist die ganze Kunst des Lebens.

Trost gibt es nur in Grosszügigkeit. Dies ist der Schlüssel zu den grossen Charakteren der Antike.

Man entdeckt nur, was man schon besitzt.

Die allgemeine Krankheit – die, von der die meisten anderen abstammen: dass man etliche Male mehr isst und Geselligkeit übt, als man es vernünftigerweise tun sollte. Eigentlich müsste jede Mahlzeit nicht nur eine körperliche Erquickung, sondern zugleich ein Einatmen innerer Freiheit sein. Wie oft aber lähmt das Essen, in Tat und Wahrheit, die Flügel des Geistes.

Wo liegt unsere «Reinheit»? In der Freude darüber, den eigenen Weg zu kennen: der Weg des eigenen Sinnes.

Wer die Notwendigkeit leben kann: Die Notwendigkeit, sein ganzes Dasein in Licht zu tauchen, der weiss, was Leben ist. Er kennt die Finsternis und das Licht.

Lehre dein Auge den Blick des Schatzsuchers, seine Langsamkeit, seine Liebe! Die Welt der Schätze öffnet sich nur der Sonne eines solchen Auges.

Glaube nicht an das Aussehen. In aller Überheblichkeit liegt eine physische Gleichgewichtsstörung, tiefe latente Ungesundheit.

Das geheimnisvollste aller Kunst: Sonne zu schaffen. Die wertvollsten aller Menschen: die Geheimnisvollen.

Kein Askententum, kein Quietismus! «Dem Reinen ist alles rein, und nichts ist rein für den Unreinen.»

Zur Unabhängigkeit, zur Reinheit gehört ein grosses Vermögen kindlicher Freude.

Es ist besser, Angst vor den Menschen zu haben als vor der Einsamkeit. Denn die Einsamkeit ist der Lebensgrund, die Bedingung des Wahrheitslebens, der Quell des Lichtelebens.

Keine Gottheit belohnt ihre Anbeter, kein Herr seine Diener so wie die Sonne.

Willst du dich aufrecht halten, fall auf die Knie. Nur in Ehrfurcht ist der Mensch ein Mensch.

Nachdem das Werk Ekelunds seit dem Tod des Schriftstellers 1949 in vier Dissertationen analysiert worden ist, hat der Literaturhistoriker Algot Werin eine sowohl das Werk wie das Leben zusammenfassende zweibändige Darstellung (Gleerups Förlag, Lund 1961) geschrieben, deren zwei Teile die Jahre 1880 bis 1908 und 1908 bis 1925 umfassen. Werins Tod durchkreuzte die Absicht des Forschers, in einem dritten Band den letzten Lebensabschnitt Ekelunds darzustellen.